

Zeit mit der grauen Leinwand, obgleich man der fremden weißen Leinwand den Vorrang zuerkannte. Vor 500 Jahren ging man einen Schritt weiter und das Bleichen der Leinwand, sowie anderer feiner Linnenzeuge und das Bleichen des Garns gewann in Chemnitz förmlich Eingang. Nach allen Gegenden hin fanden die geblähten weißen Linnenzeuge einen großen Absatz. Der neue Erwerbzweig und der damit verbundene Handel brachten nach Chemnitz neues Leben, und die Blüthe dieser Stadt hob sich zusehends. Jetzt, nach einem Zeitraume von 500 Jahren, befaßt sich um Chemnitz fast Niemand an Bleichen, und das Bleichen, das Spinnen, Weben und Wirken der schaf- und baumwollenen, der linnenen und halbselbeneden Waaren, namentlich auch die Strumpfwirkerlei, die Kattunbruderei und der Handel mit diesen Erzeugnissen ist nun eine der wichtigsten Beschäftigungen der Bewohner in und um Chemnitz geworden. Was vor 500 Jahren als Keim eines kleinen Aufwuchs nahte, hat sich zu einem Umlauf entwickelt, der in Erstaunen setzt und den in jener Zeit wohl kein Mensch ahnte.

18. Der weitere Aufbau des Landes. Wichtige Mäße und Gerüste.

So sehr auch unser Vaterland vor 500 Jahren durch Krieg, durch Pest und andere Unglücksfälle zu leiden hatte, so wurde dennoch die weitere Vervollkommnung der Landwirthschaft, sowie der Ackerbau des Landes überhaupt rastlos fortgesetzt. Von dem heutigen Neustadt-Dresden breitet sich nach der Rabenburger und Müglitzbrücker Gegend hin ein großer Kieserwald unter dem Namen „Dresdener Heide“ aus. Weite Sandflächen bedeckten die Gegend und obgleich dieser Landesstrich nicht so fruchtbar und ergiebig sein kann, wie die dommaysche Pflanzung mit ihrem Schmelboden, so wurde doch schon vor 500 Jahren sein Ackerbau recht ernstlich betrieben. Namentlich blühte damals in dieser Gegend die **Bienenzucht**, die in jener Zeit weit mehr als jetzt gepflegt wurde.

Vor Einführung der Reformation bildeten Wachsbergen bei dem prunkvollen Gottesdienste einen wichtigen Gegenstand, weshalb ein Theil der Abgaben an Kirchen und Klöster mit in Wachs bestand. Um in den Besitz der nöthigen Wachsvorräthe zu gelangen, mußte der Bienenzucht besondere Sorgfalt zugewendet werden. Die Dresdener Heide eignete sich hierzu mehr, als manche andere Gegend. Die Blüten des Gelbkräutels gewährten nämlich den fleißigen Bienen nicht nur eine Lieblingsnahrung, solche Kost setzte sie auch in den Stand, den Honig zu bereiten.

Ebenso verwendete man in jener Zeit auch auf die **Bischzucht** ganz besonderen Fleiß. Bis zur Zeit der Reformation war die Nach-